

Aus unseren Reihen:

Thomas Krüger, der Kirchenjournalist

ARNULF BAUMANN

Der Vater Emil Krüger wurde 1926 in Maraslienfeld/Bessarabien geboren. Die väterlichen Vorfahren Krüger waren irgendwoher aus dem damaligen Preußen nach Bessarabien gekommen, die mütterlichen Vorfahren Frey stammten aus dem Ort Pfalzgrafenweiler im Nordschwarzwald, von wo seinerzeit mehrere Familien auswanderten. In Maraslienfeld wurde Schwäbisch gesprochen, und das beherrschte Vater Krüger auch noch in späteren Jahren. Zur Familie gehörten fünf Kinder. Durch die Umsiedlung kam Emil Krüger zunächst nach Gablonz im damaligen Sudetenland; später wurde die Familie in der Nähe von Lodz im Wartheland angesiedelt. Emil Krüger wurde zunächst zum Reichsarbeitsdienst eingezogen und wurde gegen Kriegsende noch als Soldat in den Ardennen eingesetzt. Es folgte ein Lazarettaufenthalt in Springe am Deister. Er geriet zunächst in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde dann aber in französische Gefangenschaft überstellt, wo er Schwerarbeit leisten musste, zuletzt bis 1949 auf einem Gutshof im Südwesten des Landes. Dort stellte der Gutsherr nach Kriegsende einen Suchantrag beim Roten Kreuz, durch den der Kontakt zur Familie wiederhergestellt werden konnte, die inzwischen nach der Flucht aus dem Osten in einem mecklenburgischen Dorf gelandet war.

Emil Krüger wollte nicht in die spätere DDR übersiedeln, sondern ließ sich nach Essen im Ruhrgebiet zu einem Kriegskameraden entlassen. Die Verbindung zu Eltern und Geschwistern, die in dem mecklenburgischen Dorf ansässig geworden waren, pflegte Emil Krüger intensiv. Dadurch kam auch der Kontakt zu seiner späteren Frau, einer geborenen Drews, zustande, die inzwischen auch im Ruhrgebiet lebte, aber aus demselben Dorf stammte. 1953 heirateten die beiden; zwei Kinder wurden geboren, eine Tochter und dann 1960 der Sohn Thomas. In den Ferien fuhren die Krügers immer nach Mecklenburg, sodass der kleine Ort auch den Kindern vertraut wurde. „Für uns Kinder war es das Paradies“, sagt Thomas Krüger noch heute, obwohl die Anreise dorthin immer mit vielen Schwierigkeiten verbunden war.

Thomas Krüger absolvierte das Gymnasium in Essen und studierte anschließend Journalistik in Dortmund, mit einem Abschluss als Diplom-Journalist. Er hatte sich stark in der evangelischen Kirche en-



Thomas Krüger



Das Elternhaus in Maraslienfeld 1990

gagiert, im Kindergottesdienst und in der Jugendarbeit. So lag es nahe, dass er seine Berufslaufbahn auch in der Kirche begann. Er trat in die Pressestelle der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld ein und wechselte 1995 zur Pressestelle des Kirchenamts der Evangelischen Kirche in Deutschland in Hannover. Dort habe ich ihn kennengelernt, ohne jedoch zu ahnen, dass wir beide aus Bessarabien stammen.

2002 machte Krüger sich selbstständig und ist seither als freier Journalist von seinem Wohnort Minden aus tätig. Er arbeitet mit dem Evangelischen Pressedienst *epd* zusammen, aber auch mit „Brot für die Welt“ und anderen christlichen Organisationen. Bei den Kirchentagen betreut er das „Rote Sofa“, das Interviews mit prominenten Kirchentagsbesuchern organisiert. Auch in seiner Mindener Kirchengemeinde St. Marien ist er aktiv, zeitweise als Presbyter, zurzeit arbeitet er in der Spendenkampagne zum Erhalt der St. Marienkirche mit. Er ist zudem – wie könnte es anders sein? – Redakteur des Gemeindebriefs.

Bessarabien ist ihm von Kindesbeinen an präsent. Sein Vater hat ihm viel davon erzählt, Bilder gezeigt, regelmäßig Heimatkalender und zu Weihnachten bessarabische Spezialitäten wie Halwa und Schafkäse bestellt. 1990 machte Emil Krüger sich auf den Weg nach Bessarabien und war ausgerechnet am 3. Oktober – dem heutigen Tag der Deutschen Einheit – noch einmal in seinem Geburtsort. In Bad Oeynhausen kam Thomas Krüger in Kontakt zu Pastor i. R. Oskar Lindemann, der ihn um Hilfe bei der Vorbereitung eines Bessarabiertreffens bat, das dann 2011 unter starker Beteiligung von Bessarabiendeutschen aus ganz Ostwestfalen stattfand. Dabei habe ich Thomas Krüger wiedergetroffen und jetzt als Bessarabiendeutschen identifiziert. Seitdem ist der Kontakt nicht mehr abgerissen.

Thomas Krüger ist sich seiner Herkunft aus Bessarabien sehr bewusst. In seinem Engagement bei uns hat er wegen anderer Verpflichtungen bislang bewusst Zurückhaltung geübt. Aber das kann sich ändern, einen erfahrenen Presseemann kann man überall brauchen.

Eine Gedenkstätte der ermordeten nicht der „verschwundenen“ Umsiedler im Heimathaus Stuttgart

ANDREAS KROLL

In dem Weihnachtsgruß 2020 schreibt die Bundesvorsitzenden Frau Bornemann: „wir gedachten der Alten, Kranken und Behinderten, die im Herbst 1940 auf dem Weg in die Umsiedlungslager verloren gegangen sind. Sie fielen der NS-Euthanasie zum Opfer, wie wir heute wissen.“

Ein jährlicher Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler am 25. September wird nun dazu beitragen, dass die Lehren aus dieser Schreckenszeit nicht in Vergessenheit geraten.“

Herzlichen Dank für die deutlichen Worte und das Gedenken.

Von verschwundenen oder verloren gegangenen Umsiedlern zu sprechen, be-

dient leider auch heute noch das Narrativ, dass diese Menschen ganz von alleine irgendwie auf einmal weg waren, verschweigt in seiner damit zum Ausdruck kommenden Passivität die aktive Rolle der Mörder, so als ob man die verschwunden oder verloren gegangenen Menschen irgendwo wiederfinden könnte, sie irgendwo noch leben würden, wenn man nur nach ihnen suchen würde.

Nein diese Menschen wurden ermordet, also sollte es eine Gedenkstätte der „Ermordeten Umsiedler“ im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart sein.

Es war nicht eine extraterritoriale NS-„Euthanasie“, die seit 1933 im Deutschen Reich und in Bessarabien oder 1940 in den Umsiedlungslagern plötzlich hereinbrach.

Der Geist der „Rassenhygiene“ und des als „lebensunwert“ erachteten Lebens von Menschen waberte bereits lange vor 1933 durch das Deutsche Reich. Karl Binding und Alfred Hoche zum Beispiel publizierten 1920 eine Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Dieses „Denken“ war weit verbreitet: Obermedizinalrat Dr. med. Ewald Meltzer leitete fast 30 Jahre lang den Katharinenhof, eine Erziehungsanstalt für etwa 250 Kinder bei Löbau (von denen nur 25 die Aktion T4 überlebten; Wikipedia). Meltzer führte 1920 eine standardisierte Befragung unter den Eltern der ihm anvertrauten Heimkinder durch. Die Eltern wurden dabei als Erstes gefragt: „Würden Sie auf jeden Fall in eine schmerzlose Abkürzung des Lebens Ihres Kindes einwilligen, nachdem durch Sachverständige festgestellt ist, dass es unheilbar blöd ist?“ Das für ihn überraschende Ergebnis der Umfrage veröffentlichte Meltzer 1925 in der Schrift „Das Problem der Abkürzung lebensunwerten Lebens“. 73 % der Befragten hatten auf die erste Frage des Fragebogens mit „Ja“ geantwortet. Meltzer widerlegte in seiner Publikation eindringlich die Schrift von Binding/Hoche und kam zu dem Urteil: „Der Vorschlag der Tötung von geistig Behinderten, und seien sie auch noch so schwer behindert, ist aus rechtlichen und ethischen Gründen abzulehnen.“ Den Organisatoren und für die Aktion T4 Verantwortlichen diente Meltzers Umfrageergebnis als Legitimationsgrundlage für die staatlich angeordneten „Euthanasie“-Morde.

Euthanasie (griechisch εὐθανασία, von eu-: gut, richtig, leicht, schön; und thánatos: der Tod) ist ein Euphemismus aus der NS-Zeit und steht für systematische Morde zur Zeit des Nationalsozialismus als Teil der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“, von der Ermordung als „lebensunwert“ angesehenen Lebens.

Es gab viele Ermordungsaktionen in der Zeit von 1933 bis 1945, u.a. (s. Wikipedia) ...

- die Aktion T4, Erwachsenen-„Euthanasie“, Ermordung von Psychiatriepatienten und Behinderten 1940/1941 in Tötungsanstalten. Kinder-„Euthanasie“, Ermordung von Kindern in Krankenhäusern in sogenannten Kinderfachabteilungen;
- die Aktion 14f13, Ermordung von KZ-Häftlingen in den Tötungsanstalten der Aktion T4;
- die Aktion „Dezentrale Morde“, Ermordung von Psychiatriepatienten und Anstaltsbewohnern ab 1942. In Polen und der Sowjetunion wurden Psychiatriepatienten und Anstaltsbewohner von Einsatzgruppen erschossen (oft gemeinsam mit dem gesamten Pflegepersonal).

Es wurde aber auch nicht nur gezielt gemordet: Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) vom 14. Juli 1933 (RGBl. I, S. 529) war ein deutsches Gesetz. Es trat zum 1. Januar 1934 in Kraft. Das Gesetz diente im nationalsozialistischen Deutschen Reich der sogenannten Rassenhygiene durch „Unfruchtbarmachung“ vermeintlich „Erbkranker“ und Alkoholiker. Zur Begutachtung eines Sterilisationsverfahrens wurden formal rechtsförmig agierende „Erbgesundheitsgerichte“ geschaffen. „Der fortschreitende Verlust wertvoller Erbmasse muss eine schwere Entartung aller Kulturvölker zur Folge haben. Von weiten Kreisen wird heute die Forderung gestellt, durch Erlass eines Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses das biologisch minderwertige Erbgut auszuschalten. So soll die Unfruchtbarmachung eine allmähliche Reinigung des Volkskörpers und die Ausmerzung von krankhaften Erbanlagen bewirken.“, so hieß es damals (s. Wikipedia). Angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, zirkuläres (manisch-depressives) Irresein (heute Bipolare Störung), erbliche Fallsucht (heute Bipolare Störung), erbliche Fallsucht (heute Epilepsie), erblicher Veitstanz (heute Chorea Huntington), erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, schwere erbliche körperliche Missbildung, ferner konnte unfruchtbar gemacht werden, wer an „schwerem Alkoholismus“ litt. Bis Mai 1945 wurden mindestens 400.000 Menschen zwangssterilisiert. Insgesamt sind durch Anwendung des Gesetzes schätzungsweise 6.000 Frauen und 600 Männer durch Komplikationen während der medizinischen Prozedur gestorben.

Das Bild „Hier trägst Du mit. Ein Erbkranker kostet bis zur Erreichung des 60. Lebensjahres im Durchschnitt 50.000 RM“ wurde 1935 als Teil einer Ausstellung in Ge-



sundheitsämtern im Deutschen Reich gezeigt und wurde in verschiedenen Schulbüchern abgedruckt.

Der Deutsche Arbeiter trägt auf seinem Joch links den „Erbkranken“. Menschliches wird durch ein affenähnliches Gesicht aberkannt. Im NS-Sprachgebrauch war der Begriff „Erbkranker“ ein Sammelbegriff für alle Formen von abweichendem Verhalten. Die Menschen wurden abgewertet und ihnen war verboten zu heiraten und Kinder zu bekommen (Zwangssterilisation). Der Begriff „Erbkranker“ nimmt Bezug zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Der Deutsche Arbeiter trägt auf seinem Joch rechts den „Asozialen“. „Asozial“ im NS-Sprachgebrauch waren Obdachlose, Wanderarbeiter, „selbstverschuldete Fürsorgeempfänger“, Bettler, Landstreicher, kinderreiche Familien aus den sozialen Unterschichten, Familien aus Quartieren an den Stadträndern, „nach Zigeunerart herumziehende Landfahrer“, angeblich „Arbeitscheue“, Alkoholiker, „getarnt Schwachsinnige“, Prostituierte sowie Zuhälter.

Bei Führungen in T4-Mordanstalten kommt leider immer wieder heraus, dass es auch heute noch vollkommen falsche Vorstellungen darüber gibt, wie man eine Behinderung oder eine psychische Krankheit bekommen kann: Vererbung wird in der Regel als die Ursache Nr.1 angesehen. Obwohl die Vererbung bei den meisten Diagnosen eine eher untergeordnete Rolle spielt. Bei dem Mann auf der linken Seite wird aber meistens vielen Betrachter*Innen klar, dass das auf dem Bild möglicherweise ein weit gefasster Vererbungs-begriff ist. Bei dem Mann auf der rechten Seite ist das oft nicht so klar.